

## Von einander lernen im Religionsunterricht? Aus islamischer Perspektive<sup>1</sup>

von  
Jörg Imran Schroeter

### *Abstract*

*Der Beitrag fragt danach, ob und wenn dann wie oder was im Unterricht praktizierende und auch theoriebildende Pädagogen auf christlicher wie auf islamischer Seite dadurch lernen können, dass es nun in Deutschland vielerorts einen islamischen Religionsunterricht gibt und eine islamische Religionspädagogik entsteht. Er geht aus von den Gemeinsamkeiten der abrahamitischen Religionen, nimmt aber auch die Gefahren der wechselseitigen Vereinnahmung sowie eines vorschnellen, zu wenig reflektierten Übernehmens von Konzepten der anderen Religion in den Blick.*

Bismillahi r-rahmani r-rahim

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe muslimische Brüder und Schwestern,  
as-salamu alaykum,  
der Friede sei mit Ihnen, mit uns allen.

Ich freue mich sehr, an dieser Tagung teilhaben zu dürfen. Es ist mir eine besondere Ehre, heute hier anstelle von Prof. Dr. Ednan Aslan, der bereits gestern wieder abreisen musste, zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Wenn wir hier heute im Rahmen einer Veranstaltung der evangelischen Religionspädagogik zusammenkommen, in den Dialog eintreten und gemeinsam nachdenken und diskutieren über „Christliche und islamische Religionspädagogik“ – gemeint ist ja hier und jetzt, in unserer Zeit, in Deutschland, in Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, die sich uns gemeinsam stellen –, dann ist es nicht übertrieben oder gar schmeichlerisch, von muslimischer Seite zuallererst großen Dank zu sagen.

Eine islamische Religionspädagogik (in Deutschland), wie sie jüngst entstanden ist und sich gerade erst entwickelt, gäbe es so überhaupt nicht, ohne die Unterstützung der beiden großen christlichen Kirchen. Auch wenn eine besondere gesellschaftspolitische Brisanz den Prozess der Entwicklung und Etablierung von islamischem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen voranträgt, so doch nur mit dem Rückhalt der Kirchen, den auch der säkulare deutsche Staat in dieser Angelegenheit sucht und braucht.

Auf evangelischer Seite sind nur beispielsweise die Stellungnahmen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu nennen, die sich positiv zu einem islamischen Religionsunterricht ausgesprochen haben; auf katholischer Seite vergleichbar etwa entsprechende Verlautbarungen der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Mein Dank geht aber nicht nur an die Institutionen, sondern auch ganz gezielt an einzelne christliche Religionspädagogen – evangelisch wie katholisch –, die sich in

---

<sup>1</sup> Der originale Vortragsstil wurde beibehalten.

beachtlicher Weise für den islamischen Religionsunterricht in Deutschland eingesetzt haben und einsetzen. Diese Persönlichkeiten brauche ich hier jetzt nicht namentlich zu nennen – sie wissen selbst in aller Bescheidenheit um ihre Verdienste.

### **Zum Thema:**

„Von einander lernen im Religionsunterricht“ lautet die Überschrift zu diesem Tandem. Ich verstehe die uns damit gestellte Frage bezogen auf Theorie und Praxis; zumal im Falle des islamischen Religionsunterrichts beides derzeit nicht voneinander zu trennen ist und sich erst in einem Entstehungs- und Entwicklungsprozess befindet. Die Praxis bildet in diesem Prozess oftmals die Grundlage, auf der erst Theorien entwickelt werden, und zugrunde liegende Theorien sind oft nur implizit vorhanden; sie tragen derzeit zwar, sind aber noch nicht immer bewusst reflektiert und gefestigt worden. Ich trenne hier auch nicht so scharf wie gestern Prof. Schweitzer in seinem Vortrag die Religionspädagogik von ihrer Didaktik.

Somit verstehe ich die Frage ganz breit, ob und wenn dann wie oder was im Unterricht praktizierende und auch theoriebildende Pädagogen auf christlicher wie auf islamischer Seite dadurch lernen können, dass es nun in Deutschland vielerorts einen islamischen Religionsunterricht gibt und eine islamische Religionspädagogik entsteht.

Zur Beantwortung dieser Fragestellung ist zuerst die theologische Nähe der beiden Religionen, Christentum und Islam, nochmals hervorzuheben. Dass die beiden monotheistischen Religionen abrahamitischer Tradition, zu der selbstverständlich auch und zuvorderst das Judentum zählt, sich in zentralen Grundideen gleichen, wissen Sie hier alle; aber diese gemeinsame Ausgangsbasis kann man nicht oft genug betonen.

Gleichzeitig birgt diese Nähe die Gefahr den jeweils anderen für sich zu vereinnahmen oder gerade nicht zu verstehen, weil man ihn schon von seiner eigenen Warte aus zu kennen und zu verstehen meint.

Desweiteren geht es in unserem Kontext alsbald um Schule. Allein dieser Lernort, an dem Religion – welche auch immer – unterrichtet werden soll, vereint die dort zu lehrenden Religionen durch etliche gemeinsame Rahmenbedingungen. Lassen sie mich nur eine davon ganz aus der Praxis beleuchten: Da kommen jetzt gerade – in Baden-Württemberg ist Schulbeginn! – Erstklässler aus mehreren Klassenzügen zusammen und sollen sich im „Reliunterricht“ efinden. Wer ist evangelisch, wer katholisch, nun auch: wer islamisch und wer nichts dergleichen? Die Schüler wissen es ja oft selbst nicht so genau! Heilloses Durcheinander und zuletzt eine eigene Klassenkonstellation für die Fachlehrer im RU, Fachlehrer mit in der Regel zwei Randstunden pro Woche in dieser Klasse.

In dieser gemeinsamen selben Situation müssen die verschiedenen Religionslehrer sich austauschen und können voneinander lernen. Vielleicht arbeiten sie auch konkret zusammen, wie etwa an der Adolf-Reichwein-Schule in Freiburg, wo ich islamischen Religionsunterricht erteile. Zu Beginn des Religionsunterrichts gibt es dort für die Erstklässler einen gemeinsamen Auftakt, eine Feier, bei der die evangelischen, katholischen und islamischen Religionslehrer zusammen die Schüler willkommen heißen.

Nun ist in unserem Kontext nicht nur die äußere Situation für den Religionsunterricht vergleichbar, sondern auch inhaltliche Themen sind miteinander verwandt. Die Geschichte von Jona in Ninive mag im Christentum und im Islam leichte Differenzen

haben oder eine unterschiedliche theologische Akzentuierung erfahren, aber wo bleibt dieser Unterschied in einem Grundschulunterricht, bei dem die Vorstellung, lebendig im Bauch eines Wals zu sein, fasziniert? Und das die christlichen und muslimischen Schülerinnen und Schüler gleichermaßen. Warum sollten wir in der Vermittlung dessen, was hinter dieser Faszination liegt, nicht voneinander lernen?

Neben verwandten Themen haben die christlichen und islamischen Religionspädagogen an der Schule (und vielleicht darüber hinaus in der Gesellschaft) gleiche Aufgaben. Religionsunterricht zielt aus seiner historischen Entwicklung in Deutschland heraus auf eine Werte-Erziehung, versteht sich als eine „Bildung am ganzen Menschen“.

Es ist ebenso oder sollte insbesondere im Bereich des Islams selbstverständlich sein, dass eine umfassend verstandene religiöse Bildung und Erziehung nicht auf der bloßen Bereitstellung eines reproduzierbaren Wissens beruhen kann, worunter auch das Memorieren des Korans und das „Dahersagen“ der Glaubensartikel fällt. Eine islamische Erziehung bedeutet die Schulung des ganzen Menschen, wie dies bereits auf der „First World Conference on Muslim Education“ in Mekka 1977 betont wurde. Auf dieser Grundlage steigt der islamische Religionsunterricht mit in den Stundenplan ein und muss und will die gleiche Aufgabe wie der christliche Religionsunterricht übernehmen.

Der christliche Religionsunterricht greift dabei zurück auf eine lange Tradition mit einer historischen Entwicklung, die Phasen und Paradigmenwechsel kennt. Von den Koordinaten, die das bestimmen, haben wir gestern gehört. Der islamische Religionsunterricht in Deutschland kommt aber (im Bilde gesprochen) eben erst auf die Beine, wagt vorsichtig erste Schritte und stützt sich dabei nur zu gern auf den ihm dabei freundlich angebotenen christlichen Arm.

Kommen wir noch einmal auf die konkrete Praxis zu sprechen und vergegenwärtigen uns die anfängliche (und zum Teil noch immer anhaltende) Zeit der verschiedenen Modellprojekte, die in den einzelnen Bundesländern zum Islam-Unterricht erprobt wurden und erprobt werden:

Nach politischen Entscheidungen sollten Projekte starten in einer (wenn ich zur Veranschaulichung etwas übertreiben darf) wundersamen „creatio ex nihilo“! Ich brauche für den islamischen Religionsunterricht islamische Religionspädagogen, die es aber noch nicht gibt, weshalb sie von islamischen Religionspädagogen dazu ausgebildet werden sollen, die es aber noch nicht gibt ... Nicht zu Unrecht wurde dies muslimischerseits einmal auf einer Diskussion mit Vertretern des Kultus- und des Wissenschaftsministeriums als „dialektischer Witz“ bezeichnet.

Im baden-württembergischen Modellprojekt hat man (in dieser witzigen Situation) nun nicht auf islamische Theologen, denen die pädagogische Ausbildung fehlte, gebaut, sondern auf muslimische Pädagogen, denen eine theologische Ausbildung fehlte, und diese dahingehend fortgebildet. Für diese Fortbildung, bei der die einzelnen Referenten muslimische Wissenschaftler aus dem In- und Ausland waren, stand die christliche Religionspädagogik als Pate.

Darüber hinaus bedurfte es außer des Lehrpersonals auch der Lehrmaterialien. Ich erinnere mich noch gut an das erste „Materialsichtungstreffen“ mit den IRU-Lehrkräften der ersten Stunde. Jedes Heft oder Buch, ob Schulbuch oder Kinderbuch, was in deutscher Sprache den Islam behandelt, wurde auf seine Tauglichkeit hin überprüft. Darunter natürlich auch die Kapitel und Materialien zum Islam in christlichen Unterrichtswerken!

### **Zwischenergebnis:**

Als „Zwischenergebnis“ zu der Frage „Von einander lernen im Religionsunterricht?“ muss also festgestellt werden: Der islamische Religionsunterricht (in Deutschland) hat, dafür, was er heute ist, nicht nur fast alles vom christlichen RU gelernt, sondern auch vieles in geistiger und materieller Hinsicht von der christlichen Religionspädagogik schlichtweg übernommen. (Prof. Aslan hat es gestern auch frei heraus zugegeben.)

Mit diesem Zwischenergebnis kommen wir nun zu einem Wendepunkt und bei aller geschuldeten Dankbarkeit auch zu einer kritischen Auseinandersetzung. Eine islamische Religionspädagogik muss zukünftig nicht nur selbstständig, sondern vor allem auch eigenständig auf wirklich eigenen Beinen stehen und ihren Weg – durchaus zuweilen Seite an Seite mit der christlichen Religionspädagogik – gehen. Ein eigenes und im besten Sinne dem Islam eigentümliches Profil islamischer Religionspädagogik und Didaktik lässt sich für mich bisher nicht erkennen. Wir müssen uns sogar zuerst einmal fragen, ob es ein solches überhaupt gibt und wenn, dann wodurch es sich auszeichnet.

Nehmen wir als ein Beispiel, das deshalb ein anschauliches sein kann, weil es uns materiell und bildhaft gegenüber tritt, die jüngst entstandenen islamischen Religionslehrbücher, die (lassen Sie mich einmal provokant sein), wenn sie gut sind, deswegen gut sind, weil sie wie die christlichen Schulbücher sind. Ich versehe diese bewusst provozierende These mit einem Fragezeichen und möchte nichts behaupten, bevor nicht eine wissenschaftliche Forschung dazu gemacht wurde, was in diesen Büchern als genuin islamisch benannt werden könnte und wo sich möglicherweise „Verchristlichungen“ verbergen.

Es war hier auch schon die Rede von der Korrelationsdidaktik. In der christlichen Religionspädagogik hat sie ihre eigene Bewandnis und Begründung, ist reflektiert und nicht zuletzt auch kritisiert worden. Von muslimischen Pädagogen wurde sie schlicht nur übernommen, ohne dass bisher auf der Höhe von Theoriebildungen darüber nachgedacht wurde, ob sie für den islamischen Religionsunterricht überhaupt angemessen ist, und, falls doch, warum und inwiefern?<sup>2</sup>

Wenn Sie gestatten, etwas sehr Persönliches: Ich wurde evangelisch getauft und konfirmiert und habe in der Schule bis zum Abitur Ende der 80er Jahre den Religionsunterricht besucht. In der Oberstufe hieß das Religionsbuch zwar „Gegenwart Gottes“, aber de facto wurden im Unterricht vor allem über die Kaffeepreise in Nicaragua diskutiert. Im Konfirmandenunterricht wurde es von meinem Pfarrer, Dekan und dann lange Jahre Probst in Jerusalem, beinahe als Zumutung geäußert, dass wir doch zumindest den Psalm 23 auswendig lernen sollten. Ich bin zum Islam konvertiert, weil mir so etwas wie eine „Gegenwart Gottes“ erst in der Begegnung mit einigen sehr bemerkenswerten muslimischen Persönlichkeiten aufgeschienen ist.

Nun gut, wir haben gestern gehört, „Glaube ist nicht verfügbar!“ und gerade im Islam muss dieses Diktum gelten, wenn es dem Koran nach nur Gott allein ist, der einem, wie es heißt, „die Brust für den Glauben“ öffnet. „Yahdi Llahi li nurihi man yasha!“ – Gott führt zu seinem Licht, wen er will. Wenn es aber dennoch eine islamische Erziehung und Bildung hin zum Glauben gibt, dann beruht sie meines Erachtens nicht auf einer Anknüpfung an Lebenswelt, sondern im Gegenteil auf der Einübung in die

---

<sup>2</sup> Eine Tagungsteilnehmerin informierte mich im Anschluss an meinen Vortrag darüber, dass gegenwärtig von Mark Chalil Bodenstern genau dazu gearbeitet wird, was mich sehr erfreut.

Übersteigerung einer jeden lebensweltlichen Erfahrung mit dem Blick auf die Dimension „Jenseits“.

Der Versuch eine solche „Durchsichtigkeit“, also eher „Transparenz“ denn „Transzendenz“ zu schaffen, scheint mir ein wesentliches Prinzip islamischer Religiosität zu sein. Es findet seinen materiellen Niederschlag etwa in der Moscheearchitektur und seinen körperlich-geistigen Ausdruck im islamischen Gebet, das als rituelles Pflichtgebet ein exercitium ist, eine Einübung in das Bewusstsein vor Gott zu stehen, dieses durchaus als Gottes Zuwendung zu mir zu verstehen und mich dankbar davor zu verneigen und mich schließlich vor Ihm niederzuwerfen, um in seiner Nähe Zuflucht und Hilfe zu finden.

Der islamische Religionsunterricht an staatlichen Schulen ist kein Islamunterricht in der so genannten „Koranschule“, er ist reflektierend, bekenntnisorientiert zwar, doch durchaus auch kritisch und ergebnisoffen. Er wäre aber kein islamischer Unterricht, wenn nicht die Bemühung im Vordergrund stünde, eine Gegenwart Gottes bewusst zu machen und im Bewusstsein zu halten.

Im Mittelpunkt einer solchen Bemühung steht im Islam der Koran, und zwar vielmehr als religiös-ästhetisches „Rezitativ“ im lebendig gesprochenen Gotteswort denn als skripturalistisch auszulegender Gesetzestext. Wir haben im Islam ein anderes Sprach- und Schriftverständnis als im Christentum und, bei aller Nähe im Glauben an den all-einen Gott, doch einen anderen Zugang zu Ihm und eine andere Vorstellung von Ihm, womit gemeint ist, wie Er sich uns vorstellt und nicht wie wir Ihn uns vorstellen.

### **Schluss:**

Da dies alles nun hier nicht weiter ausgeführt werden kann, möchte ich mit dem folgenden Statement schließen: „Von einander lernen“ heißt für mich in diesem Kontext zuerst den Anderen kennen und verstehen lernen; in Achtung gerade auch seiner Andersheit, woraus erst ein wirkliches Erkennen und Verstehen des jeweils Eigenen erwachsen mag. Dies gilt selbstverständlich für beide Seiten.

Vielen Dank!

*Jörg Imran Schröter, Lehrer für islamischen Religionsunterricht und Dozent für „Islamische Theologie / Religionspädagogik“ an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.*